

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zul.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oepplik, Stubenbastei 2,
Kotter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolph Steiner, Ann-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einpa-
tigen Spaltenbreite kostet
beim einmaligen Einreden
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., w., erd. bei
Stempelgebühren 80 ct.

Ersteinst:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zusendung in ein
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit

Postversendung:
Im Inlande:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr., 6. B.
Im Auslande:
halbjährig 8 fl. 50 kr.,
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Medrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erler, Buchhändler; in Szasz-Been bei Herrn A. Bengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mählabach bei Herrn J. Neuberger, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. W. Hirsch's Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Distritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Kleinrich Zeisler, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Wickler, Kaufmann, 64 der Bürgergasse, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Preis:
1879
68 10
79 55
124.—
122.—
256.60
247.—
5.57
9.33
57.75
117.75

Nr. 207. Hermannstadt, Donnerstag am 4. September 1879. 94. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 3. September.

Der officiellen Sitzung der Abgeordneten-Conferenz in Linz unter Vorsitz Groß's wohnten 70 Abgeordnete bei, 49 hatten sich entschuldigt, Rechsauer sandte ein Begrüßungs-Telegramm. Auf das Comité-Referent verlas nachfolgende Resolution:

„Angeht die durch die Neuwahlen geschaffenen politischen Lage, sowie der durch die bisherige Action und Zusammenziehung des Cabinets für die Integrität der verfassungsmäßigen und liberalen Institutionen und die Interessen der Deutschen Oesterreichs hervorgerufenen ernstlichen Besorgnisse, sprechen die in Linz versammelten, der Verfassungspartei angehörigen Abgeordneten als ihre Ueberzeugung aus: „Die staatsrechtlichen Grundlagen des Reiches, wie die in der Verfassung und ihren Ausführungs-Gesetzen begründeten kulturellen und freirechtlichen Institutionen sind unverändert zu erhalten. Nur in diesem Rahmen kann den Forderungen nach einer erweiterten Befriedigung nationaler Wünsche entgegengekommen werden. Die Ordnung im Staatshaushalte ist durch Sparmaßregeln in allen Zweigen der Verwaltung, vor Allem aber durch die mit der Weisheit des Reiches vereinbarte Herabsetzung des Staatsaufwandes ernstlich anzunehmen, dann der während der Wahlbewegung in Stadt und Land erhobenen Forderung nach Maßregeln der Gesetzgebung und Verwaltung, soweit solche eine Besserung der wirtschaftlichen Lage herbeizuführen vermögen, auch durch Justiz-Anträge sofortige Rücksicht zu tragen. Von diesen Ueberzeugungen geleitet, beauftragen die Versammelten das Comité, beim Zusammentritt des Reichsrathes sämtliche der Verfassungspartei angehörigen Abgeordneten einzuberufen, um in dieser Richtung ein einheitliches Vorgehen herbeizuführen.“

In der Begründung sagt der Referent:
Die Verfassungspartei hätte sich der Thatsache nicht verschließen, daß sie zurückgedrängt wurde und noch niemals in so geringer Zahl in der Volksvertretung erschienen ist, als sie diesmal erscheint. Deshalb müsse die Partei derzeit von mancher Forderung absehen und eine Abmilderung der Tactik eintreten lassen. Große Kreise der Bevölkerung näherten Besorgnisse anderer Art, ganze Provinzen sind uns, nicht ohne Zutun der Regierung, verloren gegangen. Noch größere Besorgnisse mühe uns die bisherige Zusammenziehung des Cabinets einflößen; eine Coalition von diametral entgegengesetzten Elementen wurde für möglich gehalten. Wie soll ein Cabinet erfolgreich wirken und wie soll die Verfassungspartei an dem Wirken desselben theilnehmen, wenn in dessen Mitte ein Mann sitzt, der in der wohlüberlegten Form eines Buches erklärt hat, daß entweder das System der letzten zehn Jahre, oder das Gebahren seiner Träger die finanzielle Lage des Staates zerrütet hat. Die Verfassungspartei wird noch gesteigert durch die Thatsache, daß in dem Cabinet ein anderer Mann sitzt, dessen ganze Vergangenheit mit einer eigenartigen Auffassung der Länder der böhmischen Krone verknüpft ist, einer Auffassung, die die Gefährdung der Deutschen in Oesterreich in sich schließt. Die nationalen Wünsche der Czechen sollen in wohlwollender Erwägung gezogen werden aber niemals auf Kosten des kulturellen und freirechtlichen Inhalts der Verfassung. Der Referent gibt schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß die Verfassungspartei zu neuem fruchtigen Leben erwachen werde und wünscht, daß die Einigkeit der Partei lange fortbauere. (Beifall.)

Grantsch meint, daß wohl Niemand in der Verfassungspartei sei, der nicht wenigstens den in der Resolution ausgedrückten minimalen Grundgedanken seine Zustimmung erteilt und beantragt daher unter großem Beifall die en bloc-Akklamation der Resolution. Darauf wird der Resolutions-Antrag en bloc einstimmig angenommen. (Lebhafter Beifall.)

Nachdem noch Edelbacher im Namen der kerndeutschen Stadt Linz für die Ehre, die ihr durch die Abhaltung der Conferenz geworden, gedankt, wird die Conferenz nach halbtägiger Dauer geschlossen.

Aus Cerajevo wird berichtet: Husni Pascha äußerte sich: Die Türkei habe mindestens das gleiche Interesse wie Oesterreich-Ungarn, zu wünschen, daß sich die bevorstehende Occupation auf friedlichem Wege vollziehe; er gibt zu, daß sich die Bevölkerung des Lim-Bebietes augenblicklich in hochgradiger Aufregung befindet, hofft aber doch, daß es dem Einflusse der türkischen Behörden und Garaisonen gelingen werde, die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Den Gegenstand der bisherigen commissionellen Verhandlungen bilde erstens die Feststellung der Modalitäten des Einmarsches, zweitens eine Vereinbarung wegen Rückgabe der eroberten Waffen, Munition und Kriegesgeräte. Bezüglich des ersten Punktes wurde principuell eine Einigung erzielt und soll auch festgestellt worden sein, daß sich nach Durchsührung der Occupation die türkischen Truppen über den Lim zurückziehen, wogegen die Verwaltung ausschließlich in türkischen Händen bleibt. Von der Besetzung Belopojes dürfte vorläufig aus militärischen und Verpflegungs-Rücksichten abgesehen werden. Bezüglich der Rückgabe der Waffen seien sich scharfe Gegensätze, indem der türkische Commissär, am Wortlaute der Convention feithaltend, die Herausgabe aller Waffen forderte, während unsere Vertreter geltend machten, daß die durch Kampf erbeuteten Kriegesgeräte in unserm ungeschmälerten Besitz bleiben sollen. Die Verhandlungen führten indeß zu einem Compromiß, dessen Annahme seitens der hohen Pforte noch ausständig ist.

Cuba bietet das Schmerzkind Spaniens. Am 24. d. hat in New-York eine von 150 Cubanern besuchte Versammlung stattgefunden, worin die Wiederaufnahme der Agitation für die Befreiung der Insel von spanischer Herrschaft beschlossen wurde. Mehrere Generale der früheren Insurreccion waren zugegen. — In der Republik Haiti stehen sich nach Vertreibung des früheren Präsidenten jetzt zwei neue Präsidenten, General Bazelas und der ehemalige Finanzminister Soulouques, Saitomon gegenüber. — In San Domingo hat man unter dem 28. Juli die bestehende Verfassung aufgehoben und ist zur Constitution von 1854 zurückgekehrt.

Die bäuerliche Bewegung nimmt in den russisch-polnischen Provinzen bedenkliche Dimensionen an, welche die Regierung veranlassen, sogar die Mitwirkung der Kirche zur Bekämpfung derselben in Anspruch zu nehmen. Seit 14 Tagen wird in Warschau und im ganzen Königreiche Polen in allen kathol. Kirchen eine Circularverfügung des Ministers des Innern von der Kanzel verlesen, welche zu dem Zwecke erlassen ist, die Bauern vor unbekanntem „böswilligen“ Agitatoren zu warnen, welche lügenhafte Gerüchte ausstreuen, als sei seitens der Regierung noch eine zweite Vertheilung von Ländereien an die Bauern beabsichtigt, die schon in nächster Zeit erfolgen werde. Die Circularverfügung stellt also ausdrücklich jede weitere Landesvertheilung in Abrede und erklärt die bestreitenden Gerüchte für böshafte Lügen. Zugleich ist die Pfarreigeistlichkeit angewiesen, die Intentionen der Regierung den Gläubigen klar zu machen und die dauerliche Bevölkerung zur Ruhe zu ermahnen. Gleichzeitig hat in derselben Angelegenheit der General-Gouverneur Graf Rozetke ein vertrauliches Rundschreiben an die ihm untergebenen Gouvernementschefs erlassen, worin dieselben unter Hinweis auf die von den Bauern angeführten Unordnungen und Smutlichkeitsacten aufgefordert werden, dieselben vorkommenden Ausschreitungen energisch und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzutreten und auf die Verhütung der bäuerlichen Bevölkerung hinzuwirken. Zu letzterem Zwecke solle insbesondere die Mitwirkung der Bauerncommissionen in Anspruch genommen werden.

Die Pforte hat ihre Truppenmacht in Adrianopeler Vilajet auf eine sehr ansehnliche Höhe gebracht. Jedoch soll das Commando der von türkischen Officieren als „Balkan-Corps“ bezeichneten Streitmächte

übernehmen. Man behauptet, daß diese starke Truppen-Concentration mit der Absicht im Zusammenhang stehe, in einem gegebenen Augenblicke Ost-Rumelien besetzen zu wollen. Sollten die Zustände in Ost-Rumelien die Pforte zur Verwirklichung dieser Absicht bringen, so wird es allerdings die besorgsamste ostromelische Miliz nicht sein, welche dem Eintreten einer türkischen Armee Widerstand zu leisten im Stande wäre.

Diplomatische „Enthüllungen“.

In Pariser „Figaro“ unterzeichnet Herr Ernst Daubet unter dem Titel: „Deutschland und Frankreich im Jahre 1875“ eine Geschichte der bekannten diplomatischen Episode jenes Jahres nach französischen Quellen. Herr E. Daubet, als Roman-Schriftsteller und Publicist gleich mittelmächtig und gleich vordringlich, — Rochefort nannte ihn beizend „denjenigen“ von den beiden Brüdern, welcher kein Talent hat — war unter den reactionären Ministern des Marschalls Mac Mahon Director des „Journal Officiel“ und stand in dieser Eigenschaft den Herren Broglie, Decazes, Buffet vielfach nahe. Seiner Darstellung, von der jetzt nur der Anfang vorliegt, die aber offenbar darauf hinauslaufen wird, daß die unvergleichliche Staatskunst des Herzogs Decazes den schändlichen Plan Bismarck's, Frankreich mit einem neuen Krieg zu überziehen, vereitelt hat, liegen unverkennbar omtliche französische Documente und Daten zu Grunde. In diesem Sinne allein ist sie lehrreich; man muß wahrhaft erstaunen über das Gemüde plumper Lügen und abendlichen Klatsches, welches die Diplomatie des Versailler Cabinets in ihren Berichten liefert und das nun von einem ihrer Köhnsprecher als „Geschichte“ dargeboten wird. Herr Daubet erzählt also im Wesentlichen:

Anfang März 1875 äußerte der deutsche Botschafter in London, Graf Münster, gegen seinen wenige Wochen später verstorbenen französischen Collegen, den Grafen Farnac, vertraulich, „die Hevren des Reichs-kanzlers seien doch ganz erschrecklich angegriffen.“ Zu der That hielt es Fürst Bismarck damals für angemessen, zugleich mit Belgien und Italien anzubinden. Bei der ersten Regierung beflagte er sich über gewisse Hintertreue belgischer Bischöfe und sonstige seiner Politik feindliche Veröffentlichungen, wie z. B. die Adresse einer clericalen Gesellschaft in Brüssel an den Bischof von Faderborn, und machte den Anschlag des belgischen Kesselflickers Duchesne oder vielmehr das von diesem dem Erzbischof von Paris gemachte Anerbieten, ihn, den Reichskanzler, zu ermorden, zum Gegenstande einer sehr gereizten diplomatischen Correspondenz.

Beim Quirinal verlangte er wiederum eine Revision des Garantie-gesetzes, auf Grund deren die italienische Regierung dem Papste Pius IX. verbieten sollte, noch weiter in Wort oder Schrift gegen Deutschland zu agitieren. Während beide Cabinete sich dieser bedrohlichen Schritte nach Kräften zu erwehren suchten, eröffnete die gesammte, den Eingebungen des Berliner Cabinets zugängliche deutsche Presse, das jedoch von der Nationalversammlung beschlossene Cabres-Gesetz zum Vorwand nehmend, einen heftigen Federkrieg gegen Frankreich. Die „Kölnische Zeitung“ berichtete aus Paris, daß die schon begonnene Entlassung der Altersklasse von 1870 aus dem activen Dienst plötzlich wieder eingestellt worden sei, daß der französische Kriegsminister in seinem beträchtliche Herabsetzungswerkstattliche, daß man in Versailles die Herstellung einer Tripels-Allianz zwischen Frankreich, Oesterreich und Italien unter der Regide des Papstes im Schilde führe. Die „Post“ veröffentlichte ihren vielversprochenen Alarm-Artikel: „Der Krieg in Sicht?“

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ verwarhte wiederum Oesterreich und Italien gegen den von dem rheinischen Blatte geäußerten Verdacht und die „National-Zeitung“ nannte das Effectiv des französischen Heres

Fenilleton.

Eine Nuzjin.

Original-Erfindung von F. Adw a n.
(7. Fortsetzung.)

Katharina hatte ihren Bericht in einem solchen Tone gehalten und sich über den Kammerdiener mit so milder Ruhe ausgedrückt, daß Nikolaj Wasiljewitsch unwillkürlich die ganze Angelegenheit mit weit mehr Gelassenheit betrachtete, als er sonst gethan haben würde. Es lag im Charakter des alten Russen, daß alles, was mit Besonnenheit und Ruhe gesprochen oder gethan wurde, sich seinen Beifall viel eher erlang, als die besten Handlungen und schänsamen Worte, wenn sich ihnen Unbedachtsamkeit, Haß oder Heftigkeit beigemengte. Das raudte ihm seine eigene Besonnenheit, machte ihn lebensfähig in manchen Fällen, sogar grausam. Dank Katharina's Ruhe war Nikolaj Wasiljewitsch ihr sozusagen auf halbem Wege entgegengekommen und gab ihr zu verstehen, daß sie klug und vorsichtig gehandelt hätte, wenn sie den jungen Mann auf den folgenden Tag zum Vater des Getränken bestellte. Er wollte dann sehen, was sich in dieser Sache thun ließe.

Unter diesen Gesprächen war der Abend verflohen und Nikolaj Wasiljewitsch war von den Vorfällen des Tages so sehr eingenommen, daß er sogar die nächste Inspection am Fenster vergaß. Bald, nachdem Katharina das Licht ausgelöscht hatte, fiel der Alte in einen um so tieferen Schlaf, als er die drei vorhergehenden Nächte seiner Nuzjine geopfert hatte. Kaum hörte Katharina das tiefe, regelmäßige Athmen ihres Vaters, als sie auch schon leise aufstehend in ein warmes Gewand schlüpfte, sich hinter die dunklen Raitenvorhänge verbarg und nach dem mysteriösen Hause hinüber sah, das sie so sehr beschäftigte. Mit der vorrückenden Nacht wurden die Personen immer seltener, welche sich in diesem

entlegenen Stadtviertel zu so später Stunde blicken ließen; aber Katharina, die noch gestern im Stillen ihres Vaters Neugierde so langweilig gefunden, Katharina fuhr erschreckt zusammen, als ihr von der Kajantische her dumpfe Schläge die erste Stunde verkündeten. „Schon so spät“, flüsterie das junge Mädchen, „und seitdem ich nach Hause kam, beobachtet ich sorgfältig das Thor, ohne auch nur den Schatten eines menschlichen Wejens wahrzunehmen.“

Da drang helles Gelächter an ihr Ohr. Immer näher und näher, immer melodischer tönten die lustigen Schellen durch die stille Nacht. Unwillkürlich bog sich Katharina näher an die Fenstersehnen und — oh Ueerraschung! — Drüben vor dem stillen Hause hielt ein eleganter, mit schönen, in reiche Decken gehüllten Pferden bespannter Schlitten. Im Augenblicke wurde es lebhaft; das Thor öffnete sich, Diener und Lakain flogen ab und zu, dann lebte der Schlitten um und gleich darauf erschien, vom alten Kammerdiener, der voranleuchtete, begleitet, der Bewohner des Hauses.

Katharina's Herz pochte, ihre Wangen glühten. Was hätte sie darum gegeben, wenn nur ein einziger Blickspruch der Laterne ihr das bunte Gesicht und die glänzenden Augen gezeigt hätten! Die Pferde scharrten ungeduldig, der Kammerdiener verneigte sich und mit Stumm-eile flog das Gefährte davon. Noch eine Weile klangen die Glocken süßherblich und rein durch die Nacht, dann verfanf Alles in die frühere Ruhe.

Doch wie erging es der einsamen Kaufherin im kleinen Stübchen? Da eilte er hin, der reiche Graf, in Gesellschaften, in denen ihm Geburt und Rang den Platz anwiesen und wie mochten unter Späßen und Sammet die weiblichen Herzen für den jungen Mann schlagen, wenn schon das ihre, der Armen, in Dunkelheit Geborenen, zusammenzuckte! Während andere das Glück seiner Gesellschaft genießen durften, verpagte ihr die neidische Laterne den Anblick der Züge, die sie nur einmal geschaut und die sich ihr so treu im Herzen abspiegelten, als wären ihre Augen der schönen Erfindung gleich, die im Moment das Bild des Menschen naturgetreu wiedergibt.

Katharina war tieftraurig geworden, als sie das Bild des Unbekannten draußen suchte und es im eigenen Herzen fand. Unwillkürlich fielen ihr die Worte eines slavischen Liedes ein: „Das Täubchen sieht den Adler hoch in den Lüften. Wenn möchte es hinauf zu ihm, dem glänzenden bestiederten, kühnen König des hohen Aethers. Des Täubchens Mutter aber warnt und sagt: „Wenn er Dich erblickt, nimmt er Dich wohl, aber nur um Dich zu zerfleischen; ungerührt von Deiner Liebe, hackt er Dir das Auge aus und wenn Du todt bist, dann sucht er neue Beute.“ Das Täubchen hört nicht auf der Mutter Rath, es mag nicht bleiben im dunklen, friedlichen Nest, erhebt sich, so hoch der Flügel Keck reicht; da erblickt es der Adler und nun erfüllen sich der Mutter Worte — das Täubchen stirbt mit zerfleischnem Herzen.“

„Armes Täubchen!“ flüsterie unter Thränen das junge Mädchen, „Dein Los wird das meine, daß werde ich nicht einmal so glücklich sein, für ihn zu sterben; denn nie soll er erfahren, wie sehr ich ihn lieb gehabt.“ Schon war die Nacht weit vorgeückt, als abermals melodisches Gelächte erkante und der Schlitten vor dem Hause drüben vorfuhr. Der junge Mann sprang herab und alte, dem alten Diener freundlich zuknickend, ins Haus hinein. Auch Katharina verließ ihren Standpunkt, da sie wenig die nächsten Besuche kummerten, die ihrem Vater so gefährlich vorlomen, weil der Fremde drüben ein Pole war. Katharina hatte in diesem Falle ihre eigene Politik, indem sie dachte, daß das, womit sich der junge Mann beschäftigte, nichts Uebelers sein könne, und somit fühlte sie sich wenigstens in dieser Beziehung ganz beruhigt.

Am folgenden Morgen kam Georg. Der vorgeschlagene Georgier mußte die Maske zerlätzelter Hane und tiefster Demuth so geschickt anzunehmen, daß Nikolaj Wasiljewitsch davon gänzlich genommen, dem färslichen Kammerdiener nicht nur die gewünschte Bittschrift gab, sondern ihn auch einlud, in freien Augenblicken bei ihnen vorzusprechen.

Georg nahm mit tiefster Dankbarkeit die Einladung an, sprach mit großer Erbauung von dem guten Erfolge, welchen die Rathschläge eines so weisen Mannes wie Nikolaj Wasiljewitsch auf einen armen jungen Mann ausüben müßten, der in das bewegte Leben einer Hauptstadt hin-

ein „colossales“, zugleich auf die Thatsache hinweisend, daß die eben erfolgte Votirung der Verfassung dem Kampfe der Parteien ein Ziel setze und daß alle diese Erscheinungen Deutschland die Augen öffnen sollten. Bei allen Höfen liegen die Vertreter des deutschen Reiches Klagen über die deutschen Klagen vernahmen; Graf Schwenik, der deutsche Botschafter in Wien, sagt rührend heraus, man habe es nur der Langmuth Deutschlands zu danken, wenn der Krieg zwischen den beiden Nationen noch nicht ausgebrochen sei; die deutsche Reichsregierung erklärt in demonstrativer Weise ein Pferdeausfuhrverbot. In Berlin war damals Graf v. Bismarck durch Herrn v. Gontaut-Biron vertreten, einen Staatsmann, der sich des besonderen Wohlwollens des Hofes erfreute, dem Fürsten Bismarck aber gerade deshalb ein Dorn im Auge war. Kein Wunder, da er seiner Regierung Ausdrücke aus hohem Munde, wie die der Kronprinzessin, hinterbringen konnte, welche eines Tages von dem Reichskanzler sagte: „Oh, dieser Mensch! Ich frage mich manchmal, ob nicht das Zeug zu einem Cromwell in ihm steckt!“ Dieser Herr von Gontaut also geriet über den aggressiven Ton der deutschen Presse begreiflicherweise in große Bewegung und legte bei dem Staatsminister v. Bülow gegen die ungeschehenen Anklagen derselben Verwahrung ein. Herr von Bülow lehnt jede Verantwortung für die Artikel der „Post“ ab, ging aber nicht so weit, auch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ zu desavouiren.

Fürst Bismarck selbst legte sich noch weniger Zwang an. Er äußerte im engeren Kreise, aber mit der offenkundigen Absicht, daß seine Worte weiter verbreitet würden: „Es ist gewiß, daß Frankreich seine militärischen Ausgaben beständig erhöht und in kurzer Zeit, vielleicht schon 1877, spätestens 1880, sich zu irgend einem tolen Reichthum hinreichend lassen wird. Wir können nicht warten, bis es so weit gerückt ist, um uns den Krieg zu erklären; wir müssen ihm zuvorkommen.“ In demselben Sinne sagte Graf Wolff: „Man mag sich noch so sehr verwahren; ich halte mich nur an die Thatsache, daß die Nationalversammlung beschloffen hat, in jedem Regimente ein viertes Bataillon zu formiren. Das ist offenbar die Vorstufe zu einem Kriege, dem wir zuvorkommen müssen, indem wir Frankreich angreifen, ehe es bereit ist.“ Herr v. Gontaut, dem diese Ausprüche zu Ohren kamen, protestirte aufs Neue bei Herrn v. Bülow, der ihm aber achselzuckend erwiderte: „Was wollen Sie? Ihr Cadres-Gesetz ist an Allem Schuld.“

Ein anderer deutscher Staatsmann, Herr v. Radowik, mit dem sich Herr v. Gontaut über diesen Gegenstand unterhielt, und den er von den friedlichen Absichten Frankreichs zu überzeugen suchte, fiel ihm mit den Worten in die Rede: „Sagen Sie uns versichern, daß Frankreich keine Allianzen zu gewinnen hofft, daß es auf keine Allianz fahndet und daß wir, wenn wir es ruhig gewähren lassen, nicht Alles von ihm zu fürchten haben? Unser Zeterreue und die blühende Europas erheischen daher, daß wir nicht abwarten, bis es seine Kräfte wieder hergestellt hat, um es zu vernichten. Sie müssen zugeben, daß ich als Philosoph und Christ Recht habe.“ Schon melden die deutschen und französischen Blätter, daß Fürst Hohenlohe beauftragt sei, dem Herzog Decazes Vorstellungen wegen der französischen Klagen zu machen.

Aus München berichtet der Geschäftsträger, Herr Leschore de Behaine, der bayerische Ministerpräsident hätte ihm anvertraut: „Der Reichskanzler glaubt, daß Sie eine Bedanke sucht, und will dieser zuvorkommen. Neulich trug er sich mit dem Gedanken, Euch zu zwingen, die Häute von Belgien zu nehmen und in eine Liga gegen das Papstthum einzutreten. Jetzt will er Euch wieder verheizen, Eure Arme wieder herzustellen. Er läßt Rußland im Orient freie Hand, weil diese Macht allein sich zwischen ihm und Euch ins Mittel legen könnte.“

In der That fällt in die Zeit auch eine Mission des Herrn v. Radowik nach St. Petersburg, über deren Natur man niemals ganz aufgeklärt war und die wahrscheinlich bestimmte Zwecke nur für den Fall verfolgen sollte, daß Fürst Gortschakoff den Einflüsterungen des deutschen Primers ein gefälliges Ohr leihe. In Wien sah man aber wohl voraus, daß dies nicht der Fall sein werde; Graf Andrassy sagte dem französischen Botschafter, Marquis v. Harcourt: „Alles, was Deutschland der russischen Regierung, sei es in Petersburg oder bei der bevorstehenden Zusammenkunft der beiden Souveräne, vorschlagen kann, dessen Spitze gegen Frankreich gerichtet wäre, wird zurückgewiesen werden; darauf können Sie sich verlassen!“

In der That soll Gortschakoff, als Herr von Radowik von den französischen Klagen zu sprechen anfing, ihm offen ins Gesicht gelacht und einige Tage später geäußert haben: „Ich weiß eigentlich noch immer nicht, weshalb man mir Radowik geschickt hat. Auf alle Fälle hat er sich überzeugen können, daß Rußland nicht nur sich selbst an dem Kriege nicht betheiligen, sondern sich demselben sogar offen widersetzen wird. In Wien gienge man sich dem französischen Botschafter gegenüber ungemein referirt. Auf die immer dringenderen Fragen des letzteren gestand ihm aber Graf Andrassy offen, er wisse von der deutschen Botschaft, daß die französischen Klagen Herrn v. Bismarck beunruhigten. „Haben Sie uns selbst“, fragte nun Herr v. Harcourt, „deswegen eine Vorstellung zu machen?“ — „Oh, der Gegenstand ist zu heikel, erwiderte der Minister, und nachdem er nachdenklich geschwiegen, fuhr er fort: „Herr v. Bismarck sucht den Krieg mit Frankreich. Jeder Vorwand wird ihm dafür recht sein; wenn sie ihm aber keinen solchen bieten, wird Rußland den Krieg zu verhindern wissen.“

eingeschleudert, nun Gelegenheit fände, mit soliden Leuten zu verkehren. Von Katharina hielt er sich in anständiger Entfernung und diese war, als sie nun wußte, daß sie sich den Vorwurf nicht mehr zu machen brauchte, eines Menschen Unglück verursacht zu haben, so schweigsam und gleichgiltig geworden, daß es Georg schwer geworden wäre, mit ihr ein Gespräch anzuknüpfen.

Als am Abend desselben Tages Fürst Alexis Solitkin das mit verschiedenen altdänerischen Worten ausgestattete kurze Gesuch des ehrenwerthen Nikolaj Wassiljewitsch, der sich erbot, mündlich Sr. Durchlaucht die Bitte vorzubringen, die er schriftlich zu stellen so läßt sei, las, da lächelte der junge Herr und sagte, das Papier auf den Tisch werfend: „Ich gratulire, Georg! Du hast bei dem Vater die Eroberung gemacht, die Du bei der Tochter nicht machen konntest.“

„Hm! Wird vielleicht auch noch werden.“

„Du meinst?“ lachte Solitkin ironisch.

„Nun“, bemerkte der Kammerdiener ablenkend, „so nutzlos ist übrigens die Bekanntschaft nicht; Katharina's Mutter und die Amme der Fürstin Vera waren Schwestern, daher kommt es auch, daß Katharina, so oft es ihr beliebt, in den Palast Katujow geht.“

„Und welchen Nutzen könnte das gewähren?“ fragte höhnisch aber lauernd der Aristokrat.

„Katharina's Mähne, die Amme der Fürstin, besitzt das ganze Vertrauen der jungen Dame.“

„Und Du meinst in der That, ein Wesen wie Vera, könne sich einer Untergeordneten, einer Dienerin anvertrauen?“

„Nun, ich meine nur, da mir Euer Durchlaucht befohlen hatten.“

„Schon gut — aber vorsichtig! Ich habe übrigens nichts dagegen, wenn Du Dich mit dem jungen Mädchen abgibst; sie gestalte mir selbst, wenn ich nicht gerade mit etwas ganz anderem beschäftigt wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

Ungarn.

S. P. Budapest, 1. September. Was nun? So schallt es von Wien und Pest bis Prag und erwartungsvoll strecken die kleinen Politiker ihre Fühler aus den Schenkenhäusern, um zu wittern, ob wirklich schon der verhasste Dualismus ins Wanken gekommen ist. Bekanntlich dieses System bekanntlich nur in Ungarn in Ausführung gebracht worden. Im Gegensatz dazu mußten die cisleithanischen Staatsmänner, um überhaupt zu einem Abbruch zu gelangen und den Zusammentritt eines leidlich beschaffen Reichsrathes möglich zu machen, den Polen Galizien eine ziemlich ausgedehnte Selbstverwaltung, einen mit umfassenden Rechten ausgestatteten Provinzial-Landtag, zwei nationale höhere Lehranstalten (die gegenwärtig vollständig polonisirten Universitäten von Lemberg und Krakau) und einen Minister „ohne Portfeuille“ zugesprochen (den ehemaligen Bürgermeister von Lemberg und bekannten Führer der polnischen Mittelpartei Zimaskowski), der thatsächlich polnisch-galizischer Landesminister war. Alle analogen Forderungen der übrigen cisleithanischen Slaavenstämme, insbesondere der böhmischen und mährischen Gesandten, wurden zurückgewiesen. Wollten sie ja doch im Gegensatz zu den russisch-orthodoxen, sonderbäuerlichen Polen einen Bund aller slavischen Völker herbeiführen, der das Slaventhum zur herrschenden Gruppe gleich den Ungarn erhoben hätte. Das Deutschthum hätte dann selbstverständlich die Rolle des Hauptbündels übernommen.

Glücklicherweise kam dieser utopischste Gedanke zur Zeit Hohenlohe's nur zur theilweisen Ausführung. Was heute durch Graf Taaffe geplant wird, ist etwas völlig Anderes. Er erachtet die Autonomie Böhmens auf Grund der völligen Gleichberechtigung der Tschechen und Deutschen und fügt sich dabei auf die Deutsch-Conservativen dieses Kronlands. Offenbar denkt vorläufig Graf Taaffe nicht daran, das Princip des Dualismus zu verlegen, nur ist es fraglich, ob diese Gedanken auch ausgeführt werden können, wenn die cisleithanischen Slaaven einmal in die Lage versetzt sind, sich als selbstständige Macht zu erheben und ihre Wünsche innerhalb des Reichsrathes zum Ausdruck zu bringen. Deshalb der Leitha leben Millionen von Slaaven, die all ihre Hoffnungen auf ihre westösterreichischen Brüder gesetzt haben; in Westösterreich weiß man wiederum, daß das Slaventhum dem deutschen Einflusse nur durch Zusammenschließung aller seiner Kräfte ebenbürtig werden und daß das Ideal einer gleichmäßigen Gewichtsvertheilung zwischen allen drei Rassen (Ungarn, Deutschen und Slaaven) allein unter der Voraussetzung einer Beilegung der Leithagrenze erreicht werden kann. An die Stelle der bisherigen Zweitheilung des österreichisch-ungarischen Reiches wollen sie eine Dreitheilung haben, damit die Slaaven von dem Umstande Vorteil ziehen können, daß sie innerhalb des Gesamtstaates die numerisch stärkste Völker-Gruppe bilden.

Ob der Kanzler die Durchführung der Taaffe'schen Pläne für möglich hält und ob er von demselben für Ungarn bedenkliche Konsequenzen fürchtet, ist sein Geheimniß; ihm genügt, daß die in Cisleithanien geplanten Veränderungen bei den Ungarn außerordentlich böses Blut machen und daß er durch Zustimmung zu dem Taaffe'schen Programm des Vertrauens und der moralischen Unterstützung seiner Landstände verlustig gehen würde. Dieses Vertrauen ist die Hauptstütze seiner Macht und seines Einflusses, seine Hauptwaffe gegen die conservativen Gegner und Neben in der Hofburg gewesen. Ob ein österreichisch-ungarischer Reichskanzler sich behaupten kann, wenn er Ungarns nicht sicher ist, muß erit erprobt werden und offenbar hat Graf Andrassy keine Lust gehabt, diese Probe für eigene Rechnung anzustellen. Wahrscheinlicher als alles Ubrige ist immer noch, daß der Taaffe'sche Plan an der Maßlosigkeit der slavischen Forderungen und an dem vereinigten Widerstande von Deutschen und Ungarn scheitern werde; von diesem Scheitern wird aber nur Gewinn ziehen können, wer sich auf die Sache überhaupt nicht eingelassen hat und im Vertrauen der Pestler Politiker geblieben ist.

Wien, 1. September. Aus Triest wird gemeldet, der Österreichisch-ungarische Lloyd habe von Seite der Regierung den Auftrag erhalten, acht Schiffe für Truppen-Transporte in Bereitschaft zu halten. Die Direction hat die diesbezüglichen Vorkehrungen bereits getroffen.

Mit dem Wiener Besuch des Fürsten von Montenegro sieht auch die montenegrinische Grenzberichtigung betreffs der durch den Berliner Vertrag Montenegro zurückgelassenen Districte Gulinje und Nova in Verbindung. Fürst Nikita erbittet die guten Dienste Österreich-Ungarns, da Rußlands Vermittlung gegen den Widerstand der Pforte bisher erfolglos geblieben. — Gleichzeitig wird gemeldet, daß Fürst Nikita einen Vertrauensmann mit einem eigenhändigen Schreiben an den Czar geschickt habe, vermuthlich um die Gefahr einer Mißdeutung seiner Wiener Reise zu verhüten.

Das „Fremdenblatt“ bespricht die Resolution der Verfassungskommission und sagt: Die Resolution spricht Wünsche und Forderungen aus, welche nicht allein im Programme der Oppositionsführer verzeichnet sind, vielmehr den gemeinsamen Boden aller bilden und bleiben werden, welche dem Reiche den Frieden bewahren, dessen innere Entwicklung fördern und fördern wollen.

Cattaro, 1. September. Der Fürst von Montenegro ist gestern hier eingetroffen und an der Grenze vom österreichisch-ungarischen Geschäftsträger in Cetinje und dem hiesigen Bezirksleiter empfangen worden. Auf der Marine, wo die sogleiche Einschiffung und Weiterreise erfolgte, waren die Spitzen der Militär- und Communal-Behörden versammelt und eine Ehrencompagnie mit der Musikcapelle aufgestellt.

Serajevo, 1. Septemb. Nachrichten von der seit Samstag jenseits der Grenze befindlichen Reconnoissance-Commission, die bis heute Früh reisten, besagen, dieselbe sei nirgends auf irgendwelche Feindseligkeiten gestoßen. — Der Emarsch in Novi-Bazar wird binnen acht Tagen erwartet. Für alle Fälle wird der Herzog von Württemberg sein Hauptquartier an der Grenze des Paschaliks etabliren. Die österreichisch-ungarische Commission besteht aus dem Generalstabs-Major Milinkovic, drei Generalstabs-Officieren, dem Coasulats-Dezoman Hertalovic als türkischem Dolmetsch und einem Telegraphenbeamten. Diebst den Infanterie-Regimenten Nr. 41 und 76 sind auch das 25. und das 31. Jäger-Bataillon zum Emarsch bestimmt.

Paris.

Paris, 31. August. Heute fand in Bordeaux die Wahl des Deputirten an die Stelle Blanqui's statt. Blanqui erhielt 3939 Stimmen, seine beiden republikanischen Concurrenten erhielten zusammen 3236 Stimmen, somit ist eine Nachwahl erforderlich.

Paris, 1. September. Minister Tirard kehrt am Mittwoch nach Paris zurück und wird sofort mit dem Minister-Präsidenten Waddington das den Mächten wegen Verlängerung der Handelsverträge vorzuliegende Project fertigstellen. Die betreffenden Verhandlungen werden sodann beginnen.

Madrid, 31. August. Gerüchweise verlautet, daß der Ministerrath die Einberufung der Cortes auf den 15. October beschließen und die Vermählung des Königs Alfonso auf den 28. November anberaumen werde. Die Erzherzogin Marie Christine wird in Wien die Deputation der spanischen Senatoren und Deputirten empfangen. Vier Panzerschiffe werden die Erzherzogin in Triest abholen und sie nach Barcelona führen. Die Debatte über die Heirat des Königs dürfte

15 Sitzungen in Anspruch nehmen. Manuel Silvela wurde nach La Granja berufen.

Petersburg, 1. September. Ein Telegramm des Commandeurs des Kreuzers „Mitschi-Nowgrob“ meldet, daß derselbe vorgestern in Saghalien eingetroffen ist. Die ärztliche Besichtigung constatirte, daß die Arrestanten gesund sind und sich nur vier Kranke, wovon drei Augenranke, unter denselben befinden.

Konstantinopel, 1. September. Die im Artikel 23 des Berliner Vertrags erwähnten Verwaltungs-Maßnahmen sind bereits ausgearbeitet, werden den Provinzial-Verwaltungsräthen vorgelegt und nach erfolgter Genehmigung seitens der europäischen Commission in Rumelien sofort ausgeführt werden.

Konstantinopel, 1. September. In der gestrigen Konferenz über die griechische Frage antworteten die türkischen Bevollmächtigten auf die von den griechischen Bevollmächtigten in der ersten Konferenz verlesene Declaration. Es wird versichert, daß die türkischen Bevollmächtigten als Grundlage der Verhandlungen das 13. Protokoll des Berliner Congresses acceptirt haben.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 4. September.

Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst zu gestatten, daß der Antareser evang. Pfarrer W. St. Teutschländer die mit der Inschrift „bene merenti“ versehene fürstlich rumänische Medaille 1. Classe, dann die in Wien weilenden Fabrikbesitzer und Grundbesitzer Adolf Baruch und Samuel Baruch den persischen Sonnen-Orden 3. Classe annehmen und tragen dürfen.

Seine k. und k. apost. Majestät geruhen allergnädigst der Nagybalmagyer gr.-kath. Kirchengemeinde zum Wiederaufbau ihres Kirchthurmes aus der Privat-Schatulle 150 fl. zu spenden.

Der k. ung. Justizminister hat den Rechtspraktikanten des Hofesger. l. Bezirksgerichtes, Josef Verecs, zum Vize-notär bei demselben Bezirksgerichte ernannt.

(Verwaltungs-Ausschuß.) Die Sitzung des Verwaltungs-Ausschusses wurde von Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Obergespan und Comes der Sachsen, Friedrich Wächter, aus Anlaß des auf den 8. d. fallenden Feiertages auf den 15. d. vertagt.

(Ständiger Ausschuß.) Die Sitzung des ständigen Ausschusses des Szabener Comitats wurde von Sr. Wohlgeboren dem Herrn Biergespan Senor auf den 18. d., Vormittags 10 Uhr, einberufen.

(Schwurgerichtsverhandlung.) Bei der gestrigen, vor dem Schwurgerichtshofe in Hermannstadt stattgefundenen Verhandlung wurde Herr Georg Barittu wegen einiger Actenstücke aus dem Februar und März des Jahres 1849, die er in der „Transilvania“, dem Organ des siebenbürgischen Vereines für Literatur und Cultur des rumänischen Volkes, veröffentlichte, von der Staatsanwaltschaft wegen des Vergehens der Aufreizung zu Feindseligkeiten wider die Nationalitäten angeklagt und durch den einstimmigen Wahrspruch der Geschworenen für nicht schuldig erklärt.

(Zur Bürgermeisterwahl in Mühlbach.) Im „Tageblatt“ vom 1. September lesen wir folgende Bemerkung: „Dr. Pacurariu ist nun nicht Landtagswähler in Mühlbach und daher auch seine Wahl gesetzlich richtig. Das constitutionelle Ministerium hat jedoch in diesem Falle von der gesetzlichen Bestimmung abgesehen.“

Das „Tageblatt“ weiß recht gut, oder sollte es wenigstens wissen, daß in diesen Worten eine schwere Beschuldigung gegen das constitutionelle Ministerium ausgesprochen wird. Ein Ministerium kann und darf nicht von den gesetzlichen Bestimmungen absehen und dadurch sich eines Bruches des Gesetzes schuldig machen.

Wer das Ministerium einer Verletzung des Gesetzes beschuldigt, der muß die Thatsachen und ein klares Gesetz für sich haben, welches angeklagt verlegt worden ist. Das hat das „Tageblatt“ nicht. Das Gesetz und die Thatsachen sprechen im vorliegenden Falle für die Entscheidung des Ministeriums.

Nach §. 42 des 18. Gesetzbuches vom Jahre 1871 kann zum Gemeindevorstand in Städten mit geregelter Magistratur Jeder gewählt werden, welcher zur Landtags-Deputirtenwahl berechtigt ist. Daß Dr. Pacurariu zur Landtags-Deputirtenwahl berechtigt ist, ist außer Zweifel.

Nach §. 38 des 18. Gesetzbuches vom Jahre 1871, Punkt a), kann Dr. Pacurariu allerdings nicht als Gemeindevorstand in Mühlbach angesehen werden, weil er in Hermannstadt wohnt und somit kein Gemeinde-Einwohner von Mühlbach ist. Allein nach Punkt c) desselben §. 38 des 18. Gesetzbuches vom Jahre 1871 ist Gemeindevorstand auch jeder Fremde, der in den Gemeindevorstand aufgenommen worden ist.

Strenger behandeln als einen Fremden in Mühlbach kann man den Dr. Pacurariu doch nicht. Nun ist derselbe, wovon jedoch das „Tageblatt“ nichts erwähnt, vor seiner Wahl als Bürgermeister in den Gemeindevorstand von Mühlbach rechtsförmlich aufgenommen worden und besitzt in Folge dessen das Wählerrecht in Mühlbach.

Das Ministerium konnte nach den vorliegenden Thatsachen und Gesetzen nicht anders entscheiden, als es entschieden hat. Es hat nicht vom Gesetze abgesehen, sondern im Gegentheil, wie es der Richter soll, sich ohne alles Ansehen der Personen nur einzig und allein durch das Gesetz und die Thatsachen leiten lassen.

So falsch und aufreizend die Beschuldigung auch ist, welche das „Tageblatt“ in Sachen der Bestätigung der Mühlbacher Bürgermeisterwahl veröffentlicht, so begnügen wir uns doch damit, sie zu erklären. Sobald einmal ein Leonhardt von den in der Minorität befindlichen Sachsen und ein Dr. Pacurariu von den Rumänen auf ein; und dieselbe Stelle als Bürgermeister gewählt wird, kann das Ministerium unmöglich beiden Recht geben. Einer von beiden wird Bürgermeister und der andere nicht. Da beide aber im Rechte zu sein glauben, so macht es die zur Entscheidung berufene Behörde notwendiger Weise dem Zufälligen, der regelmäßig über Unrecht und Gesetzesverletzung klagt, nicht recht. Diese Unannehmlichkeit müssen die ordentlichen Richter in gewöhnlichen Civilprocessen als notwendige wenn auch traurige Folge ihres Berufes mit in den Kauf nehmen. Wo es sich um Wahlen und Stellen handelt, da macht sich das Uebel, wie das „Tageblatt“ es beweist, nur noch weit ärger geltend, weil die zunächst für und wider einen einzelnen ergangene Entscheidung sofort zur Sache der ganzen Partei und Nationalität gemacht wird. Es ist nur scheinbare Gerechtigkeit, wenn das „Tageblatt“ sich so stellt, als sei es der Vertreter des Gesetzes gegen ein Ministerium, welches das Gesetz verlegt.

Man handelt es sich einzig und allein darum, daß ein Sachse Bürgermeister in Mühlbach wird, und ein Rumäne um alles in der Welt nicht.

Als die Richter, im Bruckenthal'schen Proceffe nach ihrem besten Wissen und Gewissen zu Gunsten der Sachsen entschieden, war das „Tageblatt“ so gütig, ihnen mit folgenden Worten: „Es gibt noch Richter in Ungarn“ ein Wohlverhaltenszeugniß auszustellen. Dagegen bekommt das Ministerium ein schlechtes Zeugniß mit der Devise des „Tageblatt“: „Rom hat gesprochen.“

Morgen, 5. d. kehren die Truppen der hiesigen Garnison von den Schlußmanövern wieder zurück. Das 2. Bataillon des 31. Inf.-Regt. (Commandant Major Soos) bezieht am 6. d. die Garnison in Delat.

(Todesfall.) Graf Johann Bethlen ser. ist am 1. d. in Klausenburg im Alter von 68 Jahren gestorben. Der Verewigte hatte sich zeitlebens mit vielem Eifer an dem öffentlichen Leben betheiligt und entwickelte in dieser Richtung eine empsie publicistische Thätigkeit.

Die Mitglieder des Gekler Vereines und der historischen Gesell-

schafft wurden enllich ihrer Fahrt zur constituirenden Generalversam-

lung des Gekler cultur- und volkswirtschaftlichen Vereines in Gekler

am 1. d. auf der Höhe des Tolbojes als liebe Gäste vom

Comitats-Schulinspector Eltes an der Spitze einer Deputation des Ordner-

Comitats begrüßt. Ministerialrath Hajos, Präsident des Buoopester Gekler

Vereines, und Buhly antworteten. Aehnliche Begrüßungen folgten am

Eingang der Stadt, wo Biegepater Lazar im Namen des Comitats

und im Stadthaus Professor Nagy im Namen der Stadt die Gäste

bewillkommneten. Die Eröffnungsrede des Ministerialrathes Hajos, welcher

verriegelten Pakete sollen erst 40 Jahre nach dem Ableben der Königin

geöffnet werden, nicht weil dieselbe ihre Veröffentlichung zu scheuen habe,

sondern aus Rücksicht für lebende Zeitgenossen. Schriftstücke, welche sich

auf die Regierung Spaniens beziehen, sind dem König Alfonso auszu-

händigen. Den Rest ihres Vermögens, welcher sehr beträchtlich ist,

vertheilt die Erblasserin unter den Mitgliedern ihrer Familie.

(Die Aerzte) würden sehr zu beklagen sein, falls sie

jedesmal, wenn sie sich in einer Diagnose irren, zur Verantwortung ge-

zogen und gerichtlich belangt würden, wie es jüngst einem ihrer Pariser

Während des englisch-afghanischen Krieges war bekanntlich vielfach die

Wied davon, die Engländer beabsichtigten, gleich nach ihrem Triumph-Ein-

zuge in Kabul Kabul Khan abzusetzen und dafür dessen Oafel, Wali

Mahomed Khan, der bisher zu Myjore in Indien im Exile lebte und

eine englische Pension bezog, auf den Thron zu erheben. Dieser Prinz

ward auch richtig ins englische Hauptquartier berufen und dort mit königl.

Ehren empfangen. Nach der Einnahme Jellalabads schlug er daselbst

seine Residenz auf und umgab sich auch sogleich mit einem großen Hofe.

Das nöthige Geld dazu verschaffte sich der Prinz dadurch, daß er Wechsel

ausschickte, die nach seiner Thronbesteigung zu hohen Zinsen eingelöst werden

Telegramme.

Wien, 3. September. (G.-B.) Der Fürst von Montenegro

Alexandrow, 3. September. (G.-B.) Der Kaiser von Rußland

Muregungen.

Erinnerungen von einer Fernreise in die Türkei

Von D. v. B.

(10. Fortsetzung.)

Montag den 3. September, früh Morgens, waren wir noch immer

im adriatischen Meere, Brindisi weit, weit entfernt in Sicht zu unserer

*) Deshalb möchte ich jedem jungen Arzte dringend empfehlen, auf Reisen

vorüberbraufen, zeigten nicht nur die Nähe des Festlandes, sondern einer besuchten Hafenstation an. Und wirklich, nach kurzer Zeit, ungefähr um 9 Uhr Vormittags, war die Nordost-Spitze der Insel Korfu (auf griechisch Kerkyra) in Sicht. Wir näherten uns und die ganze nördliche Küste entfaltete sich vor unseren neugierigen Blicken, etwas steinig, bergig, aber nicht gar so kahl, wie die gegenüber gelegene Küste Albanien's.

Tritten im Gebränge hinunter zu wandeln; und erst wenn man unten angekommen ist, mit möglichster Geschwindigkeit in das eine Boot hinein zu springen, ohne dasselbe umgestürzt zu haben, um dann wieder auf allgemeinen Wunsch in ein anderes Boot hinüber zu vollziehen. Eadlich wären wir alle durch einen und denselben Bootlenker — um 1 Franc per Kopf — erobert und auf den Bänken placirt; die Ruder wurden eingetaucht, aufgehoben und wir stiegen nun der Küste zu, erreichten das Hafengebiet, erklimmen dasselbe und befinden uns auf griechischem, vorwiegend englischem Boden, in der Haupt- und einzigen Stadt der größten der ionischen Inseln. Wir gehen am ungepflasterten Gestade längs der Reihe niedriger Häuser am Hafen eine Gasse hinauf, fortwährend unter Geleit des Wächters und Wäfers nach Bier suchend. Diese Gasse ist ein wahrer Frucht- und Gemüsemarkt.

Theater. Ueber die gestrige Aufführung der „Waise von Loowob“ haben wir sehr viel Gutes zu berichten. Frä. Born als „Jane Eyre“ spielte damit eine der ihr am besten liegenden Rollen und wurde für die Wieder- gabe derselben durch reichen Beifall belohnt.

Lotto-Ziehung am 3. September 1879: Brumm: 51 73 75 36 1. Grubenlotto. Römischer Kaiser. Anton Jstitsch, Kaufmann, von Hatteg; Karl Bolat, Beamter, von Petrofany.

Städtisches Theater in Hermannstadt. Direction: Friedrich Dorn. Heute Donnerstag den 4. September: Paphaht's erlaubt. Schwan: in 1 Act von Gustav Moser und Adolf Arronge. Diefem folgt: Mannschaft an Bord. Komische Operette in 1 Act von G. S. Zaiß.

Table with financial data: Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 3. Sept. 1879. Columns include various exchange rates and prices for goods like gold, silver, and oil.

M. 3. 5488/1879. [528] 1-2 Kundmachung. Dienstag den 16. September 1879, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, wird in der Kanzlei des Franz Josefs-Spitals eine Licitation zur Lieferung von 290 Meter-Klafter Buchen-Brennholzes für den Bedarf dieses Spitals abgehalten werden.

Brennholz-Verkauf. 200 Meter-Klafter trockenes Buchen-Brennholz im Ganzen oder in beliebigen Partien werden loco Hermannstadt (zugeführt in's Haus) per Meter-Klafter à 11 fl. ö. W. verkauft.

Hir det m é n y. Gyulafehérvár szab. kir. város közönsége tulajdonát képező sétány „Kioszk“ (étermének, billardszoba, táncsterem s kellő mellék épület) folyó évi september hó 15-én, délelőtt 9 órakor, alant jegyzet tanácsnál folyó év október hó 1-től 3 évre közárverés útján ki fog adatni.

Földhaszonbéri hirdetés. A nagyméltóságú m. kir. földmivelés-, ipar- és kereskedelmi ministerium meghagyása alapján, a fogarasi m. kir. álladalmi ménes-uradalomhoz tartozó postelki kincstári jóság f. évi september 15-én, reggeli 10 órakor, a fogarasi m. kir. ménes-uradalmi igazgatóság irodájában nyilvános árverés útján, a következő feltételek mellett haszonbérbe fog adatni.

bánatpénzzel ellátott zárt ajánlataikat f. évi september 15-ig nyújták be az alóli igazgatóságához, hol a haszonbéri feltételek is megtekinthetők. A gazdasági épületeket köteles haszonbérletű ellen biztositani; időről időre tatarozni és folytonosan jó karban tartani.

Sz. 1302/1879. [522] 3-3 Árverési hirdetés. A fogarasi magy. kir. ménes-uradalomhoz tartozó s Lupsa, Alsó- és Felső-Komána, Alsó- és Felső-Venize, Parró, Todoricza és Sárkány községnek határain felkötő kincstári csere erdők idei makktérme f. évi september hó 21-én Fogarason a m. kir. ménes-uradalmi igazgatóság irodájában, irásbeli zárt ajánlatok útján haszonbérbe fog adatni.

Aus dem Amtsblatte. Erledigungen. Beim Szegreger Bezirksgericht eine Kanzlistenstelle. Beim Szolnok-Doboka Comitai bei Csakgorber Bezirkskanzlei. Besuche bis 20. September.

Ein gebildeter practischer Landwirth, 29 Jahre alt, ledig, mit 12-jähriger Praxis, in allen Zweigen der Landwirtschaft erfahren und mit den besten Zeugnissen versehen, sucht unter bescheidenen Ansprüchen eine Stellung als Beamter.

Die Eisenmöbel-Fabrik von Reichard & Co. in Wien, III., Marxergasse 17, neben dem Sophienbad, früher: Fürstlich Salmsche Eisenmöbel-Fabrik. Da wir die Commissions-Lager in den Provinzen sämtlich eingezogen, da es häufig vorgekommen, daß unter dem Namen unserer Firma fremdes und geringeres Fabricat verkauft wurde, so ersuchen wir unsere geehrten Kunden sich von jetzt ab direct an unsere Fabrik in Wien wenden zu wollen.

Größtes Lager Ungarn's, en gros et en détail. Jagdgewehre. Lefauchoux, Doppelgewehre, gravirt, von fl. 16 aufwärts. Lancaster, Doppelgewehre, von fl. 23 aufwärts. Revolver, 7 mm, 6 schüssig, fl. 2.85. 9 mm, 6 " " " 3.80. 12 mm, 6 " " " 5.20. Patronen und Jagdrequisiten billigst.

Spitzwegerich-Brust-Bonbons zur Heilung von Lungen- und Brustleiden, Husten, Keuchhusten, Heiterkeit u. Bronchial-Verstimmung. Die ungeschärfte Pflanze, welche die Natur zum Heile und Heile der leidenden Menschheit herbeibringt, liefert das bis heute ungeschärfte Geheimniß in sich, der entzündeten Schleimhaut des Kehlkopfes und des Luftröhrensystems eben so schnell als wirksam Linderung zu geben und dadurch die Heilung der betreffenden erkrankten Organe möglichst rasch zu befördern.

Eine aus 3 Zimmer bestehende Wohnung wird für Vereinszwecke zu mietzen gesucht. Anträge in der Administration d. Blattes. (537) 1-2

Assistent, diplomirt oder undiplomirt, findet Aufnahme in der Apotheke des Friedrich Acker in Vajda-Hunyad. (534) 1-3

- Verzeichnis der in Hermannstadt vom 16. bis 31. August 1879 Verstorbenen: Den 16. Parasitica, Tochter des Tagelöhners Mikulai Simson, 4 J. alt, gr.-or., an der Ruhr, Sagthorziganie No. 114.